Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 110 (2012)
Heft: 12

Artikel: Der Bedarf nach Hebammen wird in den nächsten Jahren zunehmen
Autor: Hösli, Irene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-949410

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bedarf an Hebammen wird in den nächsten Jahren zunehmen

Prof. Dr. med. Irene Hösli
Chefärztin, Klinik für Geburtshilfe und Schwangerschaftsmedizin, Frauenklinik, Universitätsspital Basel

Frau Prof. Hösli, Sie haben die Akademisierung der Hebammenausbildung in den vergangenen Jahren hautnah miterlebt. Gab es zu Beginn dieser Entwicklung Widerstände oder Befürchtungen von Seiten Ihrer Kolleginnen und Kollegen?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Widerstände auftreten, wenn es um Wissenszuwachs geht, und ausserdem war die Verlagerung der Hebammenausbildung auf Hochschulniveau im Vergleich zu anderen Ländern in der Schweiz längst überfällig. Die zunehmende Spezialisierung trifft für jede Berufsgruppe zu, so auch für die Hebammen.

Allerdings wurde im Vorfeld diskutiert, inwieweit die bisherige, sehr praxisorientierte Ausbildung durch eine akademische Ausbildung in den Hintergrund tritt und damit auch die enge Betreuung der Schwangeren und der Wöchnerin distanzierter wird. Oder anders ausgedrückt: wer wird noch die Basisarbeit machen?

Welche Erfahrungen haben Sie mit der Akademisierung des Hebammenberufs gemacht?

Ich kann hier nur von den Eindrücken sprechen, die wir in der Geburtshilfe am Universitätsspital Basel gewonnen haben. Insgesamt haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Die bisherigen Hebammenstudentinnen sind sehr interessiert und engagiert. Sie bringen mehr Hintergrundwissen mit und können sehr gut kommunizieren. Ein Beispiel aus der letzten Zeit ist mir dabei in Erinnerung geblieben. Bei einer Patientin mit schwerer postpartaler Hämorrhagie, bei der eine Hebammenstudentin nebst einer erfahrenen Hebamme miteingeteilt war, teilte sie sofort mit, dass sie über keinerlei Erfahrung verfüge, aber gerne bereit sei, alle Massnahmen für uns zu dokumentieren. Man dürfe sie bitte nicht überschätzen.

Ich denke, dass gerade die Simulationsszenarien, die während des Studiums trainiert werden, sehr hilfreich sind, um in der Notfallsituation die Kommunikation aufrechtzuerhalten.

Seit Frühjahr 2009 kommen Bachelor-Hebammenstudentinnen zu Ihnen in die Klinik. Haben Sie im Vergleich zur HF-Ausbildung von Hebammen Veränderungen festgestellt?

Auf der einen Seite besteht sicher ein Mehr an Wissen, ein Interesse und Verständnis an Studien. Auf der anderen Seite ist die Zeit, in der praktische Erfahrung gewonnen werden kann und das theoretische Wissen in den klinischen Alltag einfliessen kann, doch sehr knapp. Da wird in kurzer Zeit sehr viel von den Hebammenstudentinnen verlangt.

Was erwarten sie von den BSc-Hebammen im Vergleich zu den Hebammen, die auf HF-Niveau ausgebildet wurden?

Ich erwarte, dass das Verständnis für die physiologischen, aber auch für die pathologischen Abläufe noch grösser und dementsprechend die Zusammenarbeit mit meinen Berufskolleginnen und -kollegen noch enger wird. Ausserdem erhoffe ich, dass noch mehr geburtshilfliche Studien interdisziplinär durchgeführt werden können. Diese können sowohl aus der Schulmedizin als auch aus der Komplementärmedizin stammen.

In Zukunft werden in der Schweiz Hebammen auch auf Master-Stufe ausgebildet. Was erwarten Sie von dieser Ausbildung für die Betreuung der Frauen während der Schwangerschaft bzw. unter und nach der Geburt?

Ich kann mir vorstellen, dass es in Zukunft verschiedene Orientierungen auf Masterstufe geben wird: diejenigen, die den doch immer noch sehr praxisorientierten Beruf der Hebamme wählen, also den klassischen Typ. Eine weitere Gruppe, die sich wahrscheinlich mehr für wissenschaftliche Fragestellungen interessiert und zum Beispiel in «Clinical Trial Units» mitarbeiten möchte. Eine weitere Gruppe von Hebammen möchte vielleicht praxisorientiert arbeiten, hat aber mit ihrer Ausbildung auch eine grössere Selbstständigkeit gewonnen und wird die Betreuung von Schwangeren inkl. Geburten übernehmen. Dazwischen liegen alle Variationsmöglichkeiten.

Wie sieht Ihrer Einschätzung nach die Zusammenarbeit von Hebammen mit Ärztinnen und Ärzten in der Zukunft aus?

Auf der einen Seite wird die Zusammenarbeit zwischen Hebammen und Ärzte noch enger sein müssen, da wir zunehmend Schwangere mit komplexen Krankheitsbildern betreuen, die weit weg von der physiologischen Geburtshilfe sind. In dieser Situation bin ich eine absolute «Verfechterin» der Interdisziplinarität. Auf der anderen Seite sehe ich, dass die Domäne der physiologischen Schwangerschaften mehrheitlich von den Hebammen übernommen werden kann.

Was wünschen Sie sich für die zukünftige Entwicklung des Hebammenberufs?

Ich wünsche mir:

Erstens, eine Erhöhung der Anzahl Studienplätze für Hebammen, da der Bedarf in den nächsten Jahren eher noch weiter zunehmen wird; sei es für die ambulante Nachsorge aber auch für die weitere Subspezialisierung, die auch bei den Hebammen stattfinden wird.

Zweitens, gemeinsame Weiterbildungsveranstaltungen, die für die enge Zusammenarbeit wichtig sind und

Drittens, ein Verschwinden der Polarisierung der Berufsgruppen Ärzte und Hebammen. ◀

Das Gespräch führte Wolfgang Wettstein, Redaktor Hebamme.ch